

## Unsere wirtschaftlichen Maßnahmen.

II Berlin, 27. Sept. (Telegr.) Noch in der letzten Reichstags-tagung konnte der neue Leiter der Volksversorgung, Erzzenz v. Batocki, Richtlinien entwickeln für unsere wirtschafts-politischen Maßnahmen. Jetzt ist mit der Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten der Zeitpunkt gekommen, wo eine Art Rechenschaftsbericht über den abgelaufenen Abschnitt dieser Arbeiten zu erwarten ist. Die Denkschrift, die dem Hause vorgelegt wird, wird neben der üblichen Zusammenfassung der ergangenen Verordnungen eine kritische Betrachtung und Bewertung der Bestrebungen und Erfolge enthalten. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die heutige Wirtschafts-politische Umschau der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung sich auf das Material stützt, das diese Denkschrift bringen wird. Wir ent-nehmen der Betrachtung nachstehende Ausführungen:

Der erste und grundlegende Akt zentralisierenden Organisations-ausbaues war die Errichtung einer eigenen in sich geschlossenen Zentral-behörde für das gesamte Ernährungsweisen, das Kriegsernährungsamt. Dieses hat eine ausgedehnte Tätigkeit entfaltet mit den beiden Haupt-zielen: einmal die Produktion nach Möglichkeit zu steigern, außerdem die größte erreichbare Gleichmäßigkeit der Verteilung und des Verbrauchs zu sichern. Es war in erster Linie nötig, den Produktionswillen an-zuregen.

Die organisierte Erfassung, Verteilung und Ver-wendungsbestimmung ist nicht nur aufrechterhalten, sondern ver-stärkt und ausgedehnt worden. Für eine Forderung ist die Menge, mit der wir wirtschaften, nach wie vor, bis zum Kriegsende und darüber hinaus, zu gering. Etlliche bisher freigelassene Nahrungsmittel wurden dem zentralen Verteilungssystem eingegliedert. Milch und Butter sind gründ-licher und allgemeiner erfasst als bisher, Eier neuerdings zentralisierter Versorgungsregelung unterworfen. In den Verkehr mit Fischen, mit Gemüse und Obst ist von leitender zentraler Stelle eingegriffen. Mehrere neue Zentralversorgungsstellen sind nach dem organisatorischen Muster der schon seit längerer Zeit bestehenden errichtet worden. Eine Kritik, hinter der zu einem nicht unwesentlichen Teile die Gegnerschaft der un-vermeidlicherweise geschädigten privaten Interessen steht, hat sich gegen diese Gründungen gewandt, wie sie vorher die Zentralisation der Ein-fuhr bekämpfte. Sie beruft sich dabei auf Kosten und Nachteile, die nicht in — die gewiß vorkommen — Fehlern der Organisationen, sondern in den schwierigen Voraussetzungen und vielfältigern Aufgaben der Kriegswirtschaft wurzeln, und übersieht die ungleich größeren Schäden für die Gesamtheit, die — erfahrungsgemäß — ein nicht oder nur unzu-reichend geregelter Verkehr mit sich bringt.

Die Angriffe auf das Prinzip der Einfuhrzentralisation sind abgeflaut. Die Gründe der Notwendigkeit der Zusammenfassung der Importe, die u. a. auch an dieser Stelle ausführlich auseinander-

geleitet worden sind, bestehen unverändert fort, ja, sie sind mit der Ver-stärkung des britischen Druckes auf die Neutralen noch dringlicher geworden. Die Warenmengen, die uns in den Einfuhrländern zur Ver-fügung stehen, werden durch das „zentralisierte“ englische Vorgehen vielfach verkürzt. Mehr denn je ist ein einheitliches Auftreten nötig, um die Schwäche unserer Stellung als Käufer auszugleichen und das, was wir überhaupt bekommen können, restlos und ohne wilde Preis-treiberei zu erhalten. Es ist nur die Folge dieses zwingenden Zusammen-hangs und daneben auch des Ausbaus unserer innern Verkehrs- und Verbrauchsregelung, wenn der Kreis der zentralisierten Einfuhrwaren in den letzten Monaten erweitert worden ist.

Auf dem Gebiete der Bindung der Preisbewegung waren der Wirksamkeit obrigkeitlichen Eingriffs gewisse Grenzen gezogen, vor denen die Agitation die Augen schließen mag, über die sich aber näch-sterne wirtschaftliche Betrachtung ohne weiteres klar werden muß. Die Kriegswiderbekämpfung wurde gesetzgeberisch und organisatorisch ver-bessert; aber mit ihr sind ja nur die Ausschreitungen der Teuerung im einzelnen getroffen, nicht diese selbst. Ein allmähliches Fortschreiten der Teuerung zu verhüten, wenn das Angebot hinter der Nachfrage dauernd zurückbleibt, wenn große Käuferkreise dauernd bereit sind, für ausgiebigere Versorgung höhere Preise anzulegen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. An allen Ecken und Enden, in allen Winkeln der so vielfältig verschlungenen, öffentlich doch nur zu einem Teile erfahrbaren Verkehrswirtschaft zieht das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nach-frage die Preise stetig nach oben. Man kann diese Bewegung ver-langsamten, ihr Dämme entgegensetzen, sie bei einzelnen wichtigen Gütern an einem bestimmten Punkte für längere Zeit oder dauernd aufhalten, vielleicht da und dort sogar ein wenig zurückdrängen, wie das bei einer Reihe von Erzeugnissen der Getreideverarbeitung in letzter Zeit geschehen ist, und auf andern Gebieten angestrebt wird, aber man kann ihr nicht vollen Stillstand gebieten oder sie gar umkehren. Wenn man bei einigen Produkten zwangsweise kräftig „abbaut“, so besteht die Teuerungstendenz bei allen andern unverändert fort; und es gibt kein Gut, dessen Angebot nicht durch das Verhältnis zwischen seinem Preise und denen einer Anzahl anderer Güter beeinflusst wird, sei es, daß die Preise dieser andern Güter in seinen Erzeugungskosten ent-halten sind, sei es, daß die Möglichkeit besteht, die Produktion auf sie als die „rentablen“ zu verschieben, sei es, daß die Verdrängung wächst, das minder gut bezahlte Erzeugnis statt anderer, besser bezahlter oder teurer zu beschaffen selbst in größerem Umfange zu verbrauchen. Die Wirksamkeit dieser Zusammenhänge wird dadurch erhöht, daß, wie be-reits erwähnt, das Reizmittel gut lohnender Preise nicht entbehrt werden kann, um die dringend notwendige Ausdehnung gewisser Er-zeugungsweige zu erreichen.

Grundsätzlich ähnlich liegen ja die Verhältnisse auch im industri-ellen Warenverkehr. Auch hier ist mehrfach unter günstigen Voraussetzungen bei wichtigen Produkten — so vor allem bei der Rohle — eine Eindämmung gelungen; im allgemeinen müssen wir uns aber mit einem gewissen Fortschreiten der Teuerung abfinden. Auf-gehalten kann und muß sie dagegen dort werden, wo sie sich vom Zu-sammenhänge mit den Erzeugungskosten und mit den Preisen anderer Waren löst und lediglich darauf beruht, daß vorhandene Vorräte mehr und mehr knapp werden und nicht oder nur in geringem Maße zu ersetzen sind. Das charakteristische Beispiel bieten die Textilwaren. Neben die Preis- muß hier natürlich auch die Verwendungs- und Verbrauchsregelung treten. Die Aufgaben der industriellen Rohstoff-versorgung sind die gleichen geblieben wie früher: mögliche Ange-botssteigerung, Bewirtschaftung der knappen Rohstoffe in der Reichen-folge kriegs- und volkswirtschaftlicher Dringlichkeit und — soweit tun-lich — nach den Gesichtspunkten privatwirtschaftlicher Gleichmäßigkeit, zentrale Verfügung, organisierte Zuteilung, Absatz- und Preisbildung, bisweilen auch bestimmte Auflagen bezüglich der Technik des Produktionsprozesses sind die in den Grundgedanken überall übereinstimmen-den, in den Einzelheiten abweichenden Mittel. Ein besonders charak-teristischer Fall ist der der Seife, weil hier die Einschränkung außer-ordentlich weit getrieben werden mußte. Statt der Friedensmenge von 20 000 Tonnen sind jetzt nur 1500 Tonnen Fettstoffe monatlich für die Seifenherstellung verfügbar — also genau  $\frac{7}{8}$  v. H. des Normalquan-tums. Bei einer Verarbeitungstechnik wie im Frieden hätte — selbst ohne irgendwelche Berücksichtigung des medizinischen und gewerblichen Verbrauchs — noch nicht ein Drittel der Bevölkerung je ein Stück Seife im Monat erhalten können. Trotz Rationierung mußte also auch die Technik der Herstellung geändert werden. Heute darf nur eine gestreckte Einheitsseife — die R.-A.-Seife — mit 20 v. H. Fettgehalt und ein gestrecktes Seifenpulver mit 5 v. H. Fettgehalt hergestellt werden, und zwar lediglich von einer Anzahl größerer Betriebe, die die technischen Einrichtungen besitzen, um den Produktionsvorschriften ohne Vergeudung des kostbaren Rohmaterials zu genügen. Die kleineren Erzeuger finden durch Einschaltung in den Handel (sie können das fertige Produkt zu Vorzugspreisen beziehen und in eigener Packung in den Verkehr bringen), teilweise auch durch Verarbeitung ihnen ge-lieferter „Grundseife“ zu Feinseife und Seifenpulver Verdienst.

Mit besonderer Genugtuung darf uns die finanzielle Ent-wicklung des abgelaufenen Halbjahres erfüllen. Die dem Reichstag vorgelegte Denkschrift enthält eine Kurventafel, die mit schlagender Deutlichkeit unsere kriegsfinanzwirtschaftliche Überlegenheit über unsere Feinde enthüllt. Sie zeigt das graphische Bild der Entwicklung des Notenumlaufs der Reichsbank, der Bank von Frankreich und der russischen Staatsbank von Ende Februar bis Ende August 1916. Die Kurve der Reichsbank liegt tief unter den beiden andern: sie bewegt sich um den Betrag von 6½ bis 7 Milliarden Mark, während die der Bank von Frankreich von 11½ auf fast 13½, die der russischen Staats-bank von 12½ auf 15 Milliarden Mark ansteigt. Der Notenumlauf der Reichsbank hat in der Berichtszeit mit terminmäßigen Schwun-gen, die einigermaßen denen normaler Zeiten entsprechen, trotz Teuerung und Bedarf an Goldersahnoten, nur um etwas über  $\frac{1}{2}$  Milliarde zugenommen, der der Bank von Frankreich in so gut wie stetiger Auf-wärtsbewegung um rund 1,6 Milliarden, der der russischen Staatsbank in immer steiler noch oben gerichteter Kurve um beinahe 2½ Milliarden. Das Bild, das die deutsche Bewegung bietet, ist nur möglich in einem Lande, dessen Kriegswirtschaft gesund, standfest und in vollem Gleich-gewicht ist, das seine Kriegsausgaben mit den Ersparnissen seiner Bevölkerung, nicht mit Papier bezahlt. Die Kurven der französischen und der russischen Notenbank sind typisch für den ent-gegengesetzten Zustand.